

eingetreten ohne die gewichtige Anregung des Herrn Vordredners.

Aber auch gegenüber der geehrten Deputation wird es mir gestattet sein, wenigstens einige Aeußerungen noch hinzuzufügen. Es hat mich bedünken wollen, als ob drei Bedenken in der Deputation bereits vorhanden wären. Wenn auch bei dem vorhandenen Wohlwollen nur andeutungsweise, sind sie doch deutlich genug zum Ausdruck gekommen. Dies ist 1) daß die Universität zu groß werde, 2) daß sie überhaupt zu große Ansprüche mache und 3) daß insbesondere die gegenwärtigen Vorlagen zu viel fordern. Das Einzelne wird allerdings erst an den betreffenden Stellen zur Besprechung kommen können.

Was nun das Erste anlangt, die Befürchtung, daß überhaupt die Universität zu groß werde, so ist das, so allgemein gesagt, eine schwer zu behandelnde Sache. Es ist wahr, die kleineren Universitäten haben in ihrer Weise manche Vorzüge. Ich selbst habe desfalls Erfahrungen genug eine Reihe von Jahren hindurch in Kiel gesammelt. Ein persönliches Verhältniß zwischen Lehrern und Studirenden, wie es an einer kleinen Universität sich bildet, ist in dem Maße an einer großen Universität nicht möglich und auch das geschlossenere Leben der Studirenden untereinander ist doch nur in einer kleineren Stadt und auf einer kleineren Universität denkbar. Und ich muß es überhaupt aussprechen, daß ich es für ein Unglück halten würde, wenn diese kleinen deutschen Universitäten uns verloren gingen. Es würde dies ganz gegen den dezentralisirenden Geist unseres deutschen Volkes sein. Meines Erachtens haben diese kleinen Universitäten vor allen Dingen die idealen Seiten der Wissenschaft im weitesten Sinne zu pflegen; denn die realen, die naturwissenschaftlichen Seiten vermögen sie wegen der Unerreichbarkeit der äußeren Mittel in vergleichsweise ausreichendem Umfange nicht zu pflegen. Aber wie Jena z. B. im Anfange unseres Jahrhunderts ein mächtiger Impuls gewesen ist für die Wissenschaft und Anregung unseres ganzen deutschen Volkes und vorher Königsberg, so können die kleinen Universitäten mehr oder weniger noch ungemein viel wirken nach der Seite der Geschichte, der Philologie, der Philosophie, der theoretischen Naturwissenschaften, und ich würde es sehr bedauern, wenn sie zurückgingen, oder wohl gar hie und da ihrer Aufhebung entgegen gehen sollten. Aber andererseits haben die großen Universitäten, abgesehen davon, daß sie von selbst und mit innerlich gegebener Nothwendigkeit herangewachsen sind, ihre große eigenthümliche Bedeutung. Dieser ökonomische Sinn, der in der Natur der Wissenschaft selber liegt, dieses Zusammenarbeiten der verschiedensten Richtungen und Nationalitäten, wie wir sie im eminenten Sinne z. B. jetzt in Leipzig haben, ist doch etwas in seiner unmittelbaren Wirkung gar nicht zu Berechnendes. Es wirkt ungreifbar, aber mächtig auf die jungen Männer selbst, welche da zusammen sind, auf die

Lehrer und auf das ganze Land, welches unter diesem Einflusse steht. Es ist ein wissenschaftliches Streben und Wirken im großen Sinn und Geiste, wie es nur in einem großen Zusammenhange gewonnen werden kann. — Ich habe mich daher nur gefreut, daß nach den bisher vorliegenden In- scriptionen keine Aussicht vorhanden ist, daß die Universität zurückgehe. Es scheint, als ob sie eher noch wachsen solle, wenngleich bei der großen Anzahl der Studirenden schon keineswegs mehr in rapider Weise. Die In- scriptionen dieses Semesters sind noch nicht abgeschlossen. Am Schlusse des vorigen Jahres waren, wie der Bericht pag. 183 sagt, 2876 Studirende in Leipzig. Hierzu sind gekommen bis vorgestern, den 4. Mai, 646 Studenten und außerdem 37 nach Schluß des vorsemerstrigen Personal- verzeichnisses inscribirt. Das sind zusammen Zugang: 683 Studenten. Abgegangen sind bis jetzt einige mehr, bis zum 4. Mai 697; bis vorgestern also blieb ein Ausfall von 14. Da aber die In- scriptionen noch fortgehen, so ist es wohl als gewiß anzusehen, daß auch die vorjährige hohe Zahl wieder übertroffen werden wird. Wie sehr die Be- wegung an der ganzen Universität überhaupt gewachsen ist, können Sie z. B. daraus erschen, daß beim Univer- sitätsrichter die Registrandennummer im Jahre 1870 1918, im Jahre 1873 1814 war, die Registrande aber in diesem Jahre bis zum 5. Mai schon die Nr. 1867 zeigt. Es ist eine ge- waltige Bewegung im Leben der Universität von Außen und nach Außen da, und doch darf ich sagen, es ist zugleich auch ein tiefes, nach Innen sich concentrirtes, treu und fleißig arbeitendes Leben an unserer Universität. Der aufgeschlossene Sinn der Stadt Leipzig, die nicht zu groß ist, daß sie die Universität, zumal bei ihrer Größe, ver- schwinden ließe, hat wiederholt auch der Universität ihr Entgegenkommen gezeigt und läßt hoffen, daß dieses Ent- gegenkommen sich auch jetzt betheiligen wird bei den Ber- haltungen, welche bezüglich der uns hier vorliegenden Univer- sitätsfragen zu führen sind. Denn die Stadt weiß, wie ich wiederholt und namentlich von ihren leitenden Männern in Erfahrung gebracht, was sie an ihrer Univer- sität hat. Bei diesem Entgegenkommen des gesammten Le- bens der Stadt ist es um so leichter möglich, auch die per- sönlichen Beziehungen zu erhalten, welche durch eine große Menge Studirender am meisten gefährdet werden. Meine Herren! Es giebt, wie ich glaube, vielleicht nächst Tübingen, welches sein Convict hat und infolgedessen ein Institut besonderer geschichtlicher Lage, kaum eine große Univer- sität, die trotz ihrer Größe so sehr den persönlichen Verkehr der Studirenden und Lehrer pflegt, als Leipzig, und zwar nicht bloß im geselligen Sinne, worauf ich ebenfalls viel Werth lege, sondern namentlich auch rücksichtlich der Privatissima der wissenschaftlichen Gesellschaften. Kaum eine andere Universität hat mehr wissenschaftliche Seminare oder Gesellschaften, als Leipzig, und ich kann auch in diesem Betrachte dem Staatsministerium nur unseren